

Der folgende Text ist (leicht abgewandelt) entnommen aus dem zweiten Teil der Studie "Naturerfahrungsräume"

Literaturangabe:

Schemel u.a.: Naturerfahrungsräume - Ein humanökologischer Ansatz zur Sicherung von naturnaher Erholung in Stadt und Land. Reihe "Angewandte Landschaftsökologie", Bd. 19, Bundesamt f. Naturschutz (Hrsg.), BfN-Schriftenvertrieb im Landwirtschaftsverlag GmbH, Münster 1998, S. 214 ff. (ISBN 3-89624-315-2)

Das Beispiel Oppenheim

Dieser im März 1995 eingeweihte Spielraum wurde von Frau Henriette Degünther zusammen mit einer Elterninitiative initiiert und begleitet. Dieses Beispiel hat das Konzept des städtischen Naturerfahrungsraumes besonders befruchtet.

Bei diesem Spielraum (genannt "Paradies") handelt es sich um eine 1,4 Hektar große Brachfläche am östlichen Stadtrand, die sich im Eigentum der Stadt Oppenheim (7000 Einwohner) befindet und früher als Garten und Weinberg genutzt wurde. In ihrer unmittelbaren Umgebung befindet sich Wohnbebauung und eine Hauptschule. Die Brache wurde von Kindern bereits als Spielraum genutzt, als 1991 im Rahmen eines Bebauungsplanverfahrens dieser im Flächennutzungsplan als "Sonderfläche für Gewerbe" ausgewiesene Bereich plötzlich zur Disposition stand und überbaut werden sollte. Um dies zu verhindern, schlossen sich mehrere Mütter zur "Interessengemeinschaft Naturnaher Spielraum" (INS) zusammen, traten an die Öffentlichkeit und forderten die Erhaltung der Brache als Spielraum. Zuvor hatte die Gruppe Recherchen über das Angebot und die Entwicklung der naturnahen Spielorte in ihrer Kommune angestellt und war zu dem Ergebnis gekommen,

- dass früher vorhandene zusammenhängende Brachflächen inzwischen verschwunden waren (weil überbaut),
- dass noch vorhandene Brachflächen bereits "verplant" waren, also in nächster Zeit ebenfalls verloren gehen würden,
- dass gerade in Wohnungsnähe (im Umkreis von 300 m vom Wohnort) ein großer Mangel an naturnahen Grünflächen herrschte.

Bürgermeister und Gemeinderäte ließen sich überzeugen. Die Brache wurde im Bebauungsplan als öffentliches Grün mit der Zweckbestimmung "Naturnaher Spielraum" ausgewiesen. Darüber hinaus vergab die Verbandsgemeinde eine widerrufliche Nutzungserlaubnis für weitere 0,4 Hektar Brachfläche.

Die Elterngruppe (INS) und andere Bürger engagierten sich für die Gestaltung und Pflege der Brachfläche, um ihre Funktionsfähigkeit als Spielraum sicherzustellen.

Auf anfängliche Vermutungen, die "ungewohnten Risiken" auf naturnahem Spielgelände seien durch die kommunale Haftpflichtversicherung nicht abgedeckt, erwiesen sich als unbegründet. Die Stadt hat auf die neue Situation in einer Bekanntmachung hingewiesen (siehe Kasten am Ende des Fallbeispiels).

Die Idee und angestrebte Funktion des "Naturnahen Spielraumes" in Oppenheim geht aus der Selbstdarstellung der INS hervor (siehe Kasten).

"Oberstes Ziel der INS ist die Sicherung von ausreichend großen, regenerationsfähigen naturnahen Spielräumen in Wohnungsnähe, die Kinder problemlos innerhalb ihrer alltäglichen Freizeit erreichen können. Derartige Spielräume sind so einzurichten und zu pflegen, dass sie

- vielfältig und möglichst wenig stöempfindlich sind,
- sich in einer dauernden Entwicklung befinden,
- zumindest teilweise unüberschaubar und veränderbar sind und
- von Kindern ab 6 Jahren selbständig und ohne pädagogische Betreuung genutzt werden können.

Damit soll ein gerade heute dringend notwendiger Beitrag geleistet werden

- zur Förderung einer gesunden psychischen und physischen Entwicklung, insbesondere aber auch von Kreativität und Selbständigkeit,
- zur Förderung von sozialem Verhalten ("Bandenbildung"),
- zur Entwicklung eines "vernünftigen" Verhältnisses zur natürlichen Mitwelt, eines Gefühles für den natürlichen Maßstab, für natürliche Abläufe wie Jahreszeiten, Witterungen, Wachstum, Reifen und nicht zuletzt
- zum Kennenlernen heimischer Lebewesen und ihres Lebensraumes." (INS, 1992)

Die Brachfläche wurde bewusst "Spielraum" und nicht "Spielplatz" genannt, damit die besonders hohen Sicherheitsstandards nicht wirksam werden, die z.B. laut DIN 7926 für Spielplätze gelten. Um den Sicherheitserfordernissen gerecht zu werden, wurden naturnahe Einfriedungen geschaffen und "Wiesenstraßen" angelegt. Aufgeschüttete Erdhügel sowie Mulden erzeugen eine reizvolle Geländeform zum Spielen, ergänzt durch Felsgruppen und Baumbestände. Zusätzliche Vielfalt entstand z.B. durch die Pflanzung von Obstbäumen, deren Früchte geerntet werden können. Bewusst wurde jegliche Bodenversiegelung und das Einbringen von künstlichen Elementen (wie Spielgeräte) vermieden. "Teilflächen ohne geschlossene Vegetationsdecke sind erwünscht, da sie für Kinder willkommene Ansatzpunkte für Veränderungen sind. Je unebener, differenzierter und unüberschaubarer das Gelände ist, desto höher ist der Spielwert für Kinder" (DEGÜNTHER, 1995b).

Je kleiner die Fläche (weniger als 2 Hektar) und je mehr Kinder darauf spielen, desto wichtiger wird die extensive Pflege, um die Fläche nachhaltig und optimal auszunutzen. Mit Hilfe eines Pflegekonzepts werden im vorliegenden Fall die Entwicklungsstadien des Bewuchses so gesteu-

ert, dass die Erlebniswirksamkeit der Tier- und Pflanzenwelt erhalten bleibt. Das Pflegekonzept hat die Verbesserung der Spielqualität und die Erhaltung der ökologischen Qualität auf dem Gelände zum Ziel. Weil das "Paradies" nur noch ein Sechstel der ursprünglich als Spielraum zur Verfügung stehenden Brachfläche umfasst, dienen die Gestaltungsmaßnahmen und die Pflege dazu, eine intensive Nutzung der Fläche durch die Kinder und Jugendlichen möglich zu machen, ohne dass dadurch der "Naturnahe Spielraum" überlastet wird. Von einem Landwirt werden dreimal im Jahr Spielwege ("Wiesenstraßen") sowie Spielwiesen (z.B. zum Ballspielen) ausgemäht. In diesen Bereichen halten sich die Kinder meist auf. Die eigentlichen Brachflächen werden weniger bespielt. Die Gestaltungs- und Pflegemaßnahmen sind auch geeignet, einen Missbrauch der Fläche (z.B. als Müllablageplatz und Hundeklo) zu verhindern.

Bei der Umsetzung des Planes konnten die Kinder mitmachen. "Mit viel Engagement pflanzen sie z.B. 'ihren' Patenbaum, helfen beim Rückschnitt ausufernder Brombeergebüsche, beim Einsammeln von Abfall, erleben das Entstehen ihres Reiches intensiv mit. Nach vorläufigem Abschluss der Bauphase im Frühjahr '95 geben sie ihrem Spielraum in einer öffentlichen Abstimmung den Namen 'Paradies'. So ist erklärbar, dass es bis heute keine Zerstörung im Gebiet gibt" (DEGÜNTHER, 1995a).

In Spitzenzeiten befinden sich zeitweise über 50 Kinder gleichzeitig auf der Fläche. Schulen und Kindergärten nutzen den Spielraum sporadisch an Vormittagen, um den Kindern im Rahmen eines "offenen Unterrichts" natürliche Vorgänge anschaulich zu machen und sie für "Natur" zu sensibilisieren. Vorrang hat jedoch das freie Spiel der Kinder außerhalb der Schulzeit.

Die Betonung dieses Vorrangs folgt aus der Skepsis gegenüber der heute zunehmenden "Pädagogisierung" der Kinder. "Gerade Kinder ab 6 Jahren wollen nicht mehr unter den Augen der Erwachsenen auf den immer gleichen Spielgeräten herumklettern, sondern mit Freunden Abenteuer erleben, selbst kreativ sein. Nebenbei lernen sie ihre natürliche Mitwelt hautnah und ohne erhobenen Zeigefinger kennen: Ein Lernen, das weitaus eindrucksvoller und nachhaltiger ist als jeder pädagogisch noch so ausgeklügelte Unterricht und das vor allem später nicht mehr nachholbar ist." (ebenda, S. 5)

Für die Realisierung des "Naturnahen Spielraumes" ist der starke ehrenamtliche Einsatz der Eltern, aber auch anderer Personen und Institutionen hervorzuheben. Etwa 30 Betriebe, Unternehmen, Behörden und Vereine und ca. 30 Einzelbürger haben Arbeitszeit, Maschinen, Geld und Know-How zur Verfügung gestellt, um das "Paradies" möglichst kostengünstig entstehen zu lassen. Die Stadt hatte nur Kosten in Höhe von ca. 8000,- DM zu tragen. Als Folgekosten für die Pflege (Mähgänge durch einen Landwirt, regelmäßige Beseitigung von überschüssigem Material und Abfall durch den Bauhof) fallen jährlich DM 250 bis DM 500 an.

Wie die Organisatorin des Projekts "Paradies", Frau Degünther, betont, erweist sich eine vorausschauende und rechtzeitige Flächensicherung als wichtigste Voraussetzung für ausreichend große und funktionierende Spielräume in Wohnungsnahe.

Auszug aus einer Bekanntmachung der Ortsgemeinde Oppenheim durch den Stadtbürgermeister (aus dem Rheinischen Wochenblatt vom 16.3.1995):

Nutzung des Naturnahen Spielraumes im Baugebiet Stadtrand-Ost

Der Naturnahe Spielraum, seit 14.01.95 Paradies genannt, wird am 31.03.1995 eingeweiht. Er stellt ein Pilotprojekt dar und soll beispielgebend für naturnahe Spielräume andernorts sein. Die bisherigen Erfahrungen mit dem Kinderspiel sind sehr positiv.

Die Stadt Oppenheim macht ihre Bürger, besonders die Eltern darauf aufmerksam:

Kantige Muschelkalkfelsen, Kletterbäume, -stämme, Abhänge und der Umgang mit Selbstgebautem erfordern eine gewisse motorische Geschicklichkeit, die sich erst mit der Zeit einstellt. Anfangs ist Vorsicht anzuraten. Ggf. müssen die Eltern bei den ersten Besuchen der Fläche dabei sein.

Es sind zwar keine hochgiftigen Pflanzen im Gebiet, aber die Kinder sollten wissen, dass man fremde Pflanzen und Pflanzenteile nicht einfach verzehren kann.

Es ist davon auszugehen, dass sich die Kinder beim Spiel erheblich verschmutzen und sich auch immer wieder Schrammen und Kratzer zuziehen können. Zweckmäßige Kleidung ist anzuraten.

Die Lebensstätten wild lebender Tiere, wie z.B. Wespennester, sollten schon im eigenen Interesse nicht zerstört werden. Durch eigenes Vorleben und im Gespräch können Eltern ihren Kindern Achtung gegenüber anderen Lebewesen vermitteln.

Gemäß Polizeiverordnung und aus hygienischen Gründen darf die Fläche nicht mehr als Hundeklo genutzt werden. Zuwiderhandlungen werden angezeigt.

Die Stadt Oppenheim hofft, mit dem Naturnahen Spielraum eine Voraussetzung für die Entwicklung vieler selbstbewusster, sozialfähiger, kreativer insbesondere aber glücklicher Kinder zu schaffen. Sie bittet die Bürger, das Vorhaben mit Einfühlungsvermögen und Tatkraft zu unterstützen.

Oppenheim, den 07.03.1995
Menger, Stadtbürgermeister

Am Beispiel Oppenheim wird sehr gut deutlich, wie wichtig das Engagement der Bürger für "ihren" Raum des Naturerlebens ist. Ohne dieses Engagement wäre die Brachfläche wie so viel andere im Zuge der "Innenverdichtung" überbaut worden.

Sehr überzeugend ist auch die bewusste Abkehr von Verboten sowie das Vertrauen darauf, dass Kinder im Rahmen ihres Spiels eine Beziehung zur Natur auch ohne pädagogische Anleitung entwickeln. Die Erfahrungen, dass die mit relativ geringem Kostenaufwand und mit Beteiligung der Wohnbevölkerung durchgeführten Pflegemaßnahmen die Bedingungen für Spiel und Bewegung verbessern und zugleich auch ökologische Ziele (Artenvielfalt) erfüllen, zeigt, dass sich die Naturnähe solcher Räume mit gezielter Pflege sehr gut vereinbaren lässt, ohne dass dadurch der "wilde" Charakter der Fläche verloren geht.